

*Auftraggeber*

Senatsverwaltung für Kulturelle  
Angelegenheiten  
Planungsreferent: Bernhard Schneider  
Verantwortlicher Betreuer: Lutz Pahlke  
und

Berliner Festspiele GmbH  
Intendant Ulrich Eckhardt

*Baubegleitung und -aufsicht*

Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen  
Verantwortlicher Betreuer  
Wolfgang Schley

*Entwurf und Bauleitung*

Jürg Steiner  
mit Dieter Guschlbauer, Jörg Plotke, Elisabeth Lux,  
Martin Bollmann

*Ausstellungsleitung*

Reinhard Rürup mit Frank Dingel, Thomas Friedrich,  
Klaus Hesse

*Ausstellungsgestaltung*

Claus-Peter C. Gross, Margret Schmitt

*Statik, Prüfstatik*

Dipl.-Ing Knut Klinger,  
Saar, Enseleit und Partner

*Ausführende Firmen*

Bleck und Söhne (Fundamente, Ausgrabungen);  
Preußag Spezialtiefbau (Pfehlgründung); Bi-Ka  
GmbH (Zimmermann); Ruberoid-Werke GmbH  
(Dach); Lichtbogen GmbH (Stahlbau); Berliner  
Fensterfabrik GmbH (Fenster und Türen); Griesbach  
GmbH (Fußböden); Meike Förster (Trockenbau);  
Herbert Nägele (Malerarbeiten); Elsic GmbH  
(Elektrik und Beleuchtung); Museumstechnik GmbH  
(Ausstellungsaufbau),  
alle Berlin

*Fotos*

Knud Peter Petersen (alle Fotos wenn nicht anders  
beschriftet), Margret Nissen (Ausstellungsfotos),  
Constanze Binder (Ausgrabungsfotos),  
alle Berlin

*Broschüre*

Jürg Steiner, Annabelle Schuster, letzte Revision,  
17. Mai 2022

**Ausstellungspavillon**

›Topographie des Terrors‹

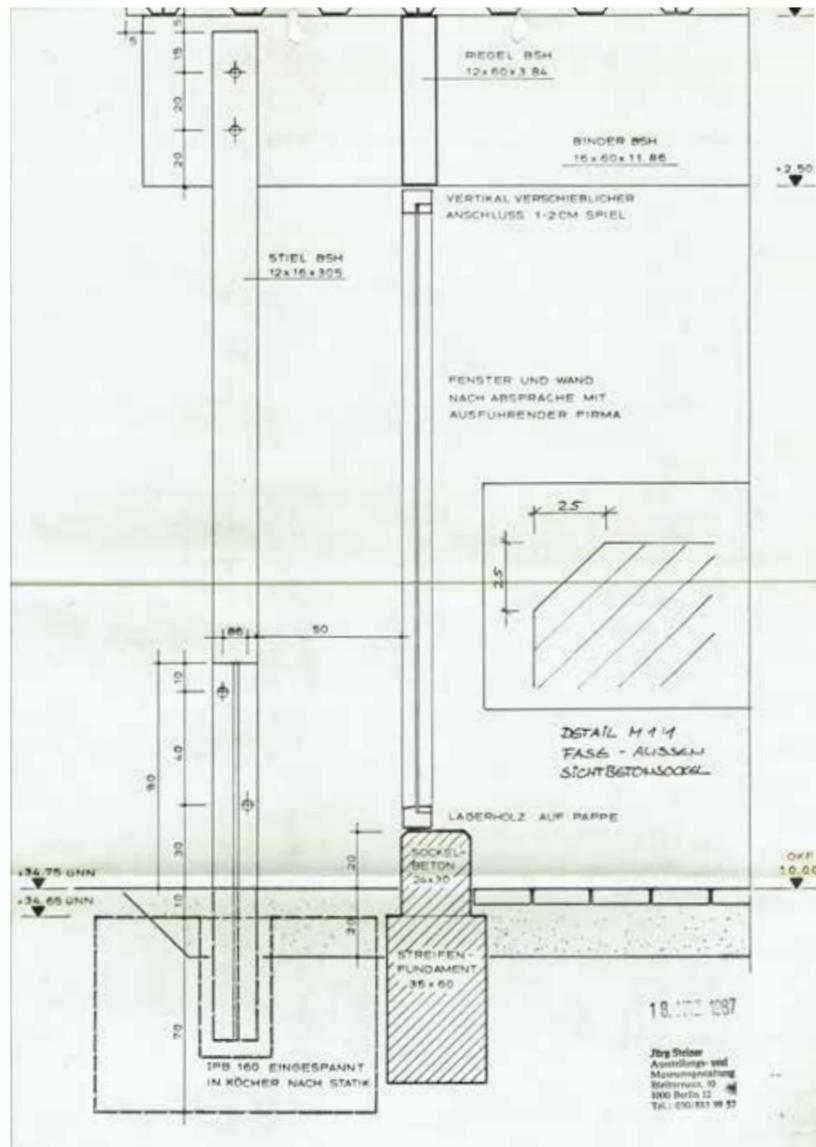
Berlin-Kreuzberg

1987

**Ausstellungspavillon  
›Topographie des Terrors‹**

Auf dem Gelände zwischen Niederkirchner-, Wilhelm-, Anhalter- und Stresemannstraße befanden sich in den Jahren von 1933 bis 1945 die Zentralen der wichtigsten Überwachungs- und Verfolgungsapparate des NS-Regimes. In der ehemaligen Kunstgewerbeschule richtete die Gestapo im Mai 1933 ihr Hauptquartier ein. Die Reichsführung der SS, seit 1939 auch die Zentrale des Reichssicherheitshauptamtes, hatten hier und in dem benachbarten Hotel ›Prinz Albrecht‹ ihren Sitz. Reinhard Heydrich (1904–1942), Chef des SD, hatte sein Hauptquartier 1934 im Prinz-Albrecht-Palais an der Wilhelmstraße eingerichtet. Nach dem Krieg lag der östliche Teil des Geländes mit den Ruinen der oben erwähnten Bauten brach, 1962 wurden die letzten Trümmer abgetragen.

Bei der Ausstellung ›Preußen – Versuch einer Bilanz‹, 1981, behandelte das 32. Kapitel im Erdgeschoss des Martin-Gropius-Baus die Zeit des Nationalsozialismus mit der Besonderheit, dass die großen Fenster ohne Lichtschutz den Blick auf das so genannte Prinz-Albrecht-Palais-Gelände gleichsam als panoramatisches Hauptexponat freigab – sogar mit einer Stufe vor dem Fenster zur verbesserten Aussicht. Im Vordergrund türmten sich Haufen aus Baurecycling, begrenzt, linkerhand durch die Berliner Mauer, geradeaus im Hintergrund durch Wohnbauten und leere Baugrundstücke und rechts durch Ruderalvegetation vor heruntergekommenen Wohnhausfragmenten.



Weitere Schritte sich mit dem verfallenen Areal auseinanderzusetzen, folgten 1983 mit der Ausschreibung eines öffentlichen Wettbewerbs im Rahmen der Internationalen Bauausstellung. Der mit dem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf eines künstlerischen Wettbewerbs von Jürgen Wenzel und Nikolaus Lang schloss sah vor, das Gelände einer radikalen Geometrisierung zu unterwerfen, die in ihrer formalen Strenge kaum Ablenkung erlaubte. Er sah eine rasterartige Baumbepflanzung und eine ›Versiegelung‹ durch gusseiserne Platten vor, auf denen sich die von dem Nationalsozialismus genutzten Gebäude befanden, deren Umrisse durch Einprägungen in die Platten deutlich gemacht werden sollten. Zur Realisierung dieses Entwurfs konnte man sich jedoch nicht durchringen.

Erst im Rahmen der Vorbereitungen zur 750-Jahr-Feier begannen im Sommer 1986 Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten auf dem Gelände unter der Leitung von Dieter Robert Frank, in deren Verlauf nicht nur Gebäudereste der ehemaligen Kunstgewerbeschule gefunden wurden, die von der Gestapo teilweise zu Häftlingszellen umgebaut worden waren; vielmehr kamen auf der ganzen Länge zwischen Martin-Gropius-Bau und Wilhelmstraße Kellerfundamente zum Vorschein.

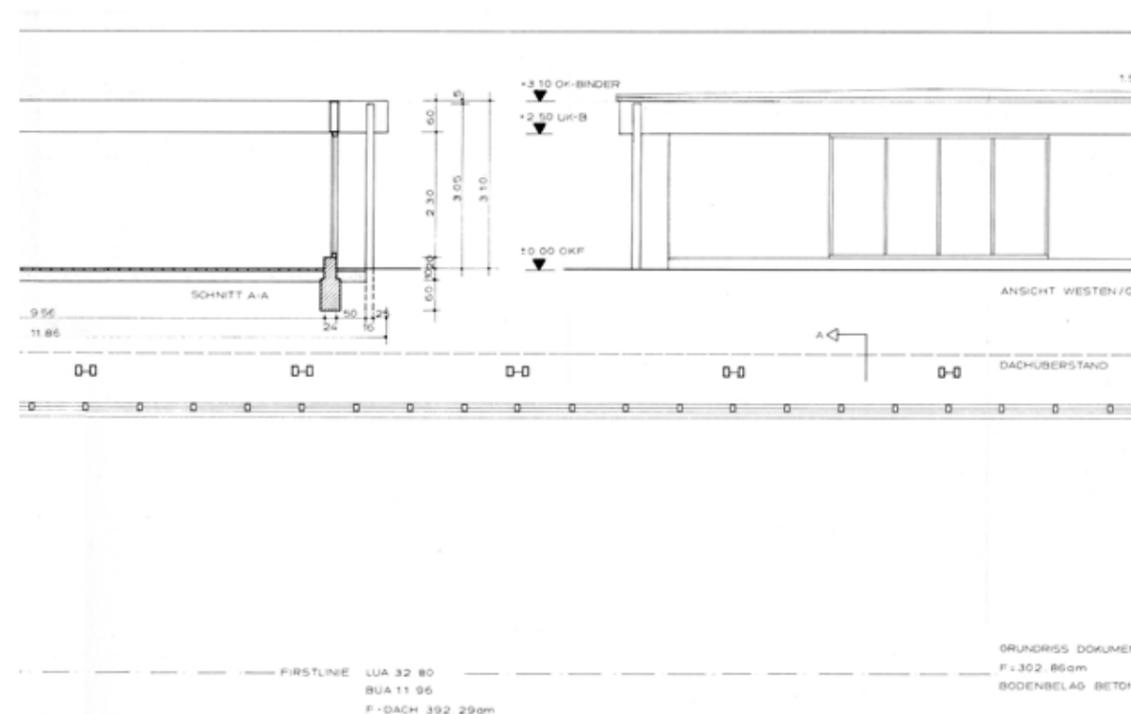
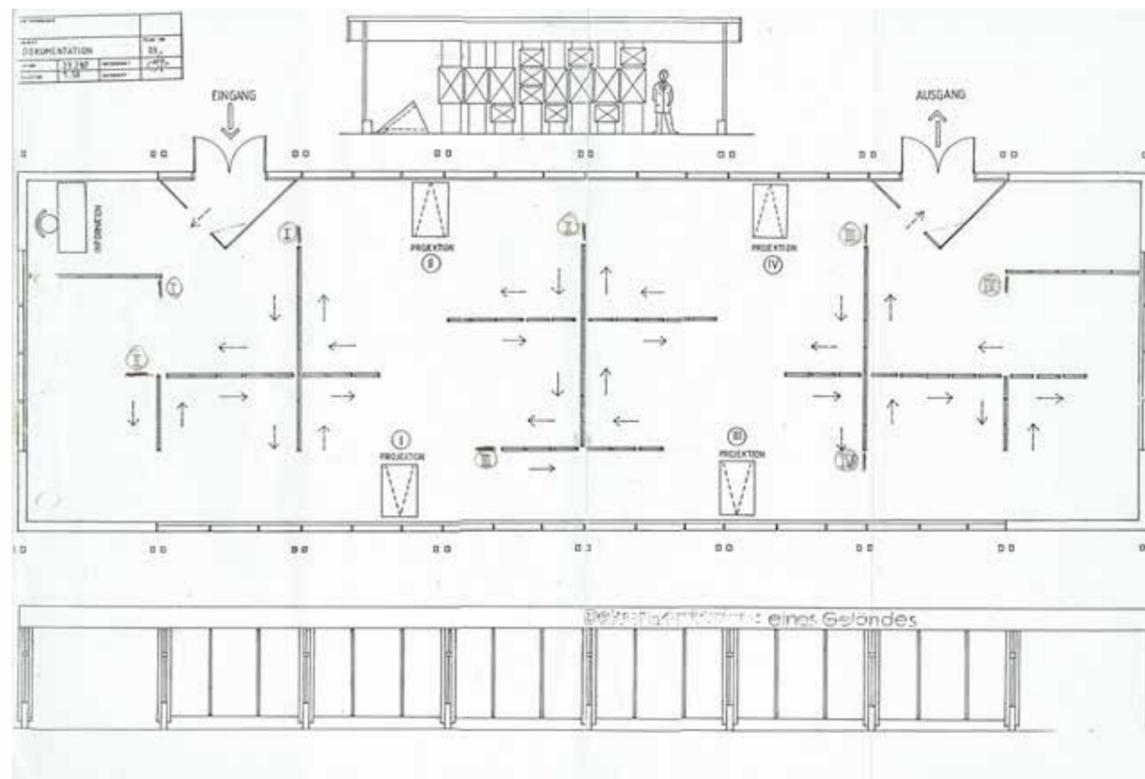
▲ ◀ ◀ Fassaden- und Stützkonstruktion des ersten Entwurfs, hier abgebildet im Maßstab 1:25, 11. März 1987

◀ ◀ Grundriss, Querschnitt und Längsansicht des Pavillons in der ersten Fassung, hier in der adaptierten Fassung des Gestaltungsbüros Claus-Peter C. Gross, 23. Februar 1987. Unmaßstäbliche Fotokopie, hier abgebildet im Maßstab 1:200

▲ ▲ ▲ Ausblick auf das Gelände der Topographie des Terrors vom Dach des Martin-Gropius-Baus 1981, Foto Gerd Stallbaum

▲ ◀ Farnsworth House bei Plano, Illinois, von Ludwig Mies van der Rohe  
Foto: Jack E. Boucher  
Library of Congress, Prints and Photographs Division, Historic American Buildings Survey, HABS: ILL,47-PLAN.V,1-1  
Quelle: Wikipedia, 22. Januar 2017

◀ Ausschnitt der Ausführungsplanung des ersten Entwurfs mit Teilen des Grundrisses, eines Schnittes und einer Ansicht der Ausstellungshalle, 17. März 1987, ursprünglich im Maßstab 1:50, hier im Maßstab 1:130 abgebildet.



Man einigte sich auf eine provisorische Lösung im Umgang mit dem Gelände, die in enger Anbindung an die zentrale Geschichtsausstellung ›Berlin, Berlin‹ im benachbarten Martin-Gropius-Bau im Zuge der Feierlichkeiten zum 750-jährigen Stadtjubiläum Berlins, eine Dokumentation der Geschichte dieses Geländes leisten sollte.

Drei Bereiche galt es zu untersuchen:

1. Auf dem Areal sollte die ursprüngliche Anordnung der Gebäude markiert werden, Schrifttafeln über ihre Nutzung Aufschluss geben.
2. Die freigelegten Zellenböden sollten gesichert und mit einem Dach vor Witterungseinflüssen geschützt werden.
3. Eine provisorische Ausstellungshalle sollte für die Darstellung der Geschichte des Geländes errichtet werden.

Für die ›Topographie des Terrors‹, wie Ort und Ausstellung inzwischen hießen, gab es Anfang 1987 eine fertige Planung. Teile einer Hallenkonstruktion waren beauftragt, als die für den Bau Verantwortlichen im Februar bekannt gaben, der geplante Eröffnungstermin für den Mai 1987, sei nicht zu halten.

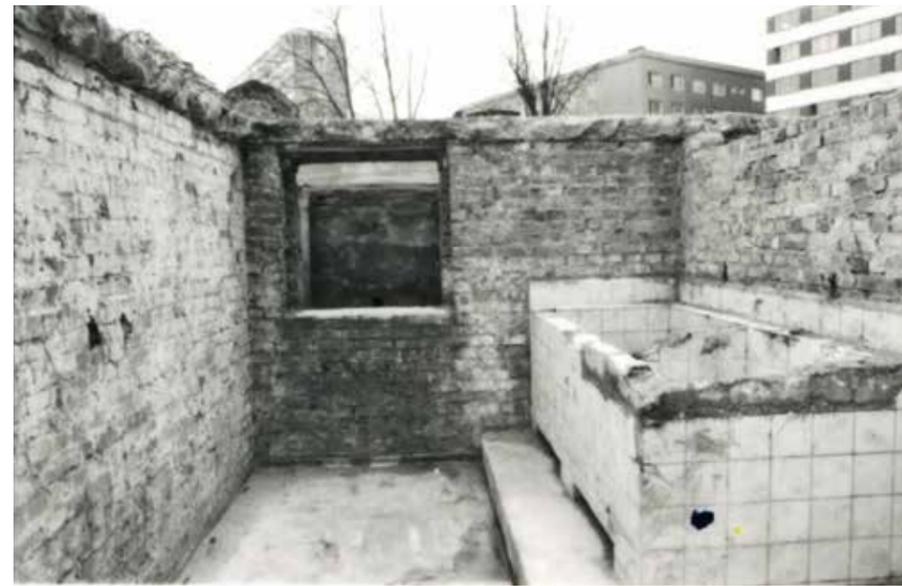
Wir wurden nun – wie bei den anderen beiden Großereignissen der Berliner Festspiele 1987 – angefragt, ob wir die Situation retten könnten. Bei einem ersten Gespräch mit den Wissenschaftlichen Leitern der Ausstellung ›Berlin, Berlin‹, Gottfried Korff und Reinhard Rürup, erschien uns das vorhandene Konzept, eine Halle in Keilform mit nach Süden abfallendem Dach, für eine Ausstellung ungeeignet, vielmehr schlugen vor, in allen Richtungen aus dem zukünftigen Raum das Gelände im Blick zu haben. Innerhalb weniger Tage entwarfen wir unter Verwendung der bereits beauftragten Materialien, einen Pavillon, der sich eher an Ludwig Mies van der Rohes Farnsworth House anlehnte, der auch technisch einfacher als der geplante Keil zu reali-

▶▶▶ Beginn der Ausgrabungsarbeiten, Blick nordwärts mit Kellermauer (links) und Betonunterzügen, 25. März 1987

▶▶▶ Betonunterzug am 25. März 1987

▶▶ Blick vom Schuttberg auf die Baustelle und den Martin-Gropius-Bau. Gut sind die Schalungen der Köcherfundamente für die Halle zu erkennen, 25. März 1987.

Fotos Constanze Binder



sieren wäre.

Nach Vorlage von drei Varianten erhielt das Büro Steiner am 23. Februar 1987 durch die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten den Auftrag für die Ausführungsplanung und die Bauleitung der Dokumentationshalle und des Schutzdaches über den freigelegten Gebäuderesten. Die Fachbauleitung für die Bauherrschaft übernahm die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen.

Ziel des Entwurfs für die 32 m lange und 11,32 m breite Halle war nicht, einen gestalterisch exponierten Bau zu errichten, sondern durch möglichst geringen konstruktiven und materiellen Aufwand eine dem Ort angemessene Atmosphäre des Lernens und Nachdenkens zu schaffen.

Vorhandene Gutachten gingen im Bereich des geplanten Baus von einem uneinheitlichen, nicht tragfähigen Grund aus, sodass mit einer Pfahlgründung und bodenbündig aufgesetzten Köcherfundamenten für die vertikalen Pfosten zur Lastabtragung der Dachkonstruktion und mit Streifenfundamenten unter der Fassade aus einer Holz-Glas-Konstruktion zu planen war. Ein gedämmtes Flachdach aus Trapezblech sollte das Gebäude nach oben abschließen und gegen sommerliche Erhitzung schützen.

Das Gelände wurde nach dem Krieg ›tiefentrümmert‹, der Bereich der Halle war anscheinend nie bebaut – trotzdem aber voller Trümmer und Schutt.

Innerhalb einer Woche entstand die Ausführungsplanung und am 3. März fand die erste Baubesprechung mit Bauherrschaft, Fachingenieuren, Nutzern und den bereits beauftragten, ausführenden Firmen statt. Am 6. März 1987 erfolgte als Ersatz für eine Baugenehmigung die Zustimmung durch den Senator für Bau- und Wohnungswesen.

Bei der zweiten Bausitzung am 17. März wurden alle technischen Feinheiten besprochen

◀▶▶ Schmalen Raum mit den gefliesten Becken am 6. April 1987.

◀▶ Einblick in den großen Kellerraum im Westen der Ausgrabung am 6. April 1987. Der im Zug der Fundamentarbeiten durchtrennte Unterzug ist provisorisch abgestützt worden.

◀ Blick nach Westen am 6. April 1987. Deutlich sind die freigelegten Pfahlgründungen des geplanten Pavillons zu erkennen.

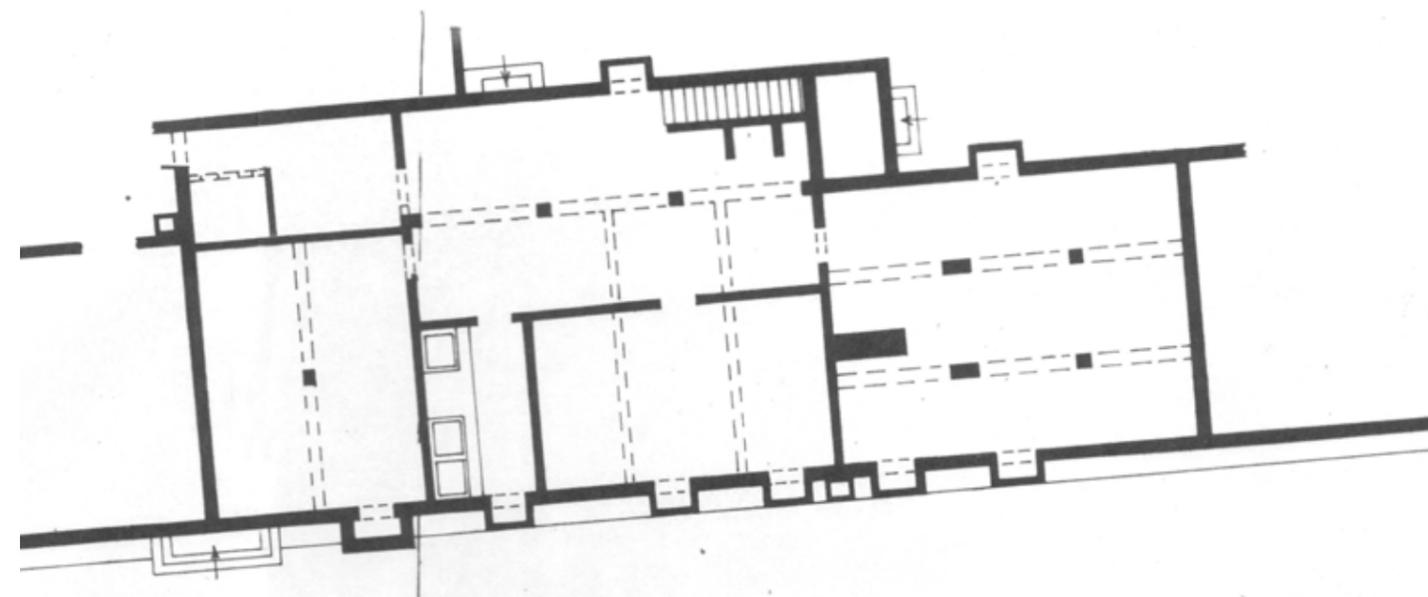
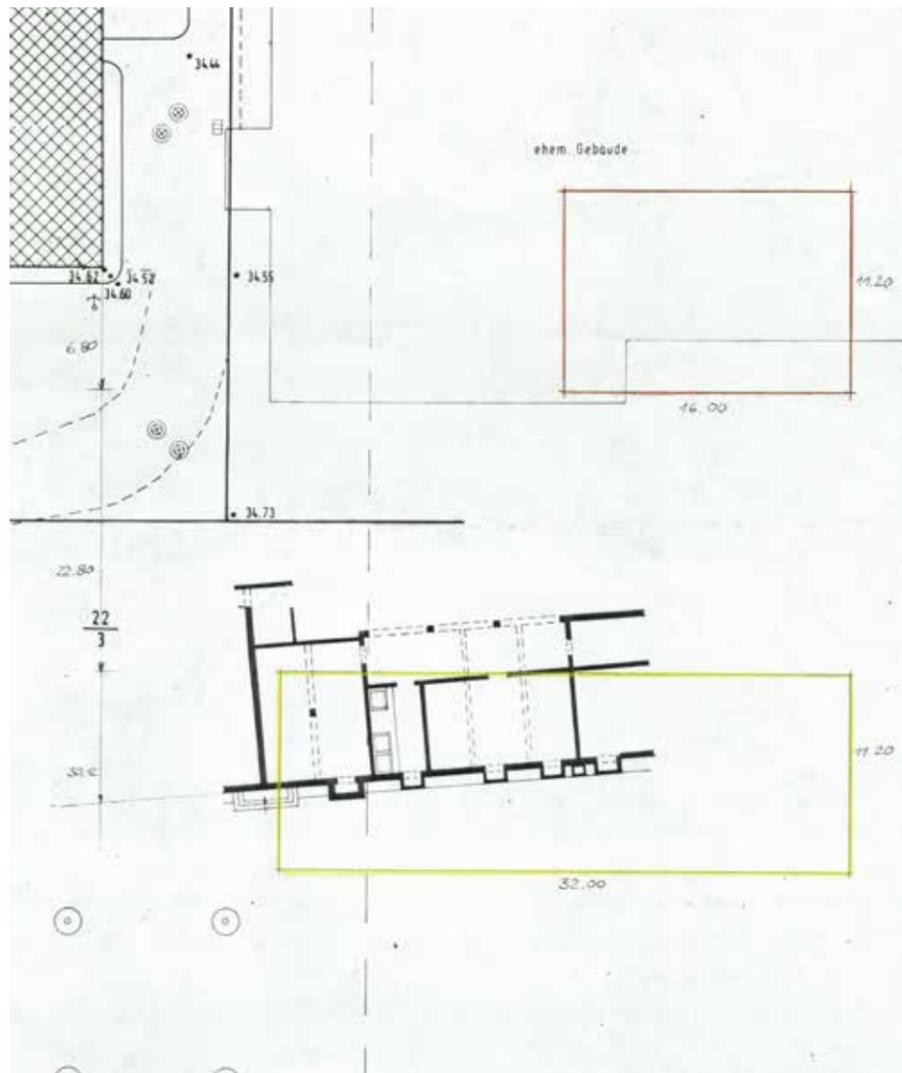
und die Termine abgestimmt. Mit dem Setzen der Pfähle und dem Ausheben der Streifenfundamente wurde am 19. März begonnen. Zum 30. März war der Zimmermann für das Setzen der Pfosten avisiert, am 6. April sollten mit der Montage der Trapezbleche im Dach begonnen werden.

Beim Ausheben für die Streifenfundamente und der Köcher wurden am 23. März Betonunterzüge und Wandscheiben freigelegt. Ein Betonunterzug, von dem man erst annahm, er läge lose im Gelände, wurde durchtrennt.

Am 24. März informierten wir die Wissenschaftlichen Leiter der Ausstellung »Berlin, Berlin«, Gottfried Korff und Reinhard Rürup, sowie die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten und das Archäologische Landesamt über die gänzlich unerwarteten Funde. Wir veranlassten einen Baustopp und erhielten die Genehmigung, die nun als Kellerfundamente erkannten Trümmer, behutsam freizulegen.

Am 2. April konnten die südlichen und westlichen Bereiche der Ausgrabung vermessen werden. Es stellte sich heraus, dass große Teile der Nord- und Westfassade des geplanten Pavillons über den Kellern angeordnet waren. Am 9. April lag dann ein amtlicher Vermessungsplan der Ausgrabung vor, mit der Aufzeichnung einer zusätzlichen Überraschung, dass nämlich auch eine noch nutzbare Treppe im nördlichen Teil der Ausgrabung gefunden wurde. Zu kontroversen Diskussionen führte geflieste Becken in einem schmalen Raum im Süden der Keller. Schnell machten Assoziationen die Runde, die mit dem Foltern in den benachbarten Gefängniszellen in Verbindung standen. Da dem Architekten und Ausgrabungsleiter aus der Kaserne in Yverdon, wo er seine Rekrutenschule absolvierte, ähnliche Becken, in denen Kartoffeln nach dem Schälen im Wasser schwammen, in Erinnerung waren, plädierte er von Anfang an auf eine Küchenbaracke, die allerdings auf keinem der damals bekannten Luftbilder oder Planwerke vermerkt war. Konstruktiv handelt es sich um gemauerte Kellerwände mit Stahlbetontragwerk und -decke. Die Anströmung der Unterzüge an den Stützen ist für Bauwerke aus der Zeit des Nationalsozialismus typisch. Die Oberkante der Ausgrabung – also die einstige Höhe des Erdgeschossfußbodens befand sich einen halben Meter unter dem planierten Niveau des Geländes.

Wie nun mit der neuen Situation umgehen? Die Meinungen waren geteilt. Die Ahnung,



dass etwas ganz Besonderes die bisherigen Planungen umwarf, stellte sich bei vielen ein. Reinhard Rürup und Claus-Peter Gross befürchteten eher – falsche – Wirkung von Kellern und lädierten Fragmenten. Dennoch gelang es erst einmal gemeinsam mit Ulrich Eckhardt und Gottfried Korff die Mitverwendung der Keller zu prüfen. Die Vermutung, dass eine Tafelausstellung Gross'scher Prägung mit Fotos, Dokumenten und Texten in schwarz-weiß durch die *mise en scène au second plan* unterstützt würde, galt es zurückhaltend zu propagieren, nicht ohne die von Walter Benjamin beschriebene Aura des Originalfragments zu bemühen.

Bei einem Termin in der Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten wurde der Eröffnungstermin auf den 12. Juni 1987 verschoben und Fragen zur Verlegung des Standorts auf dem Gelände oder zur Veränderung des Baukörpers erörtert.

Am 7. April wandten wir uns an alle, die mit dem Projekt zu tun hatten mit folgenden Zeilen:

»Ausgrabungsfunde im Bereich der geplanten Dokumentationshalle

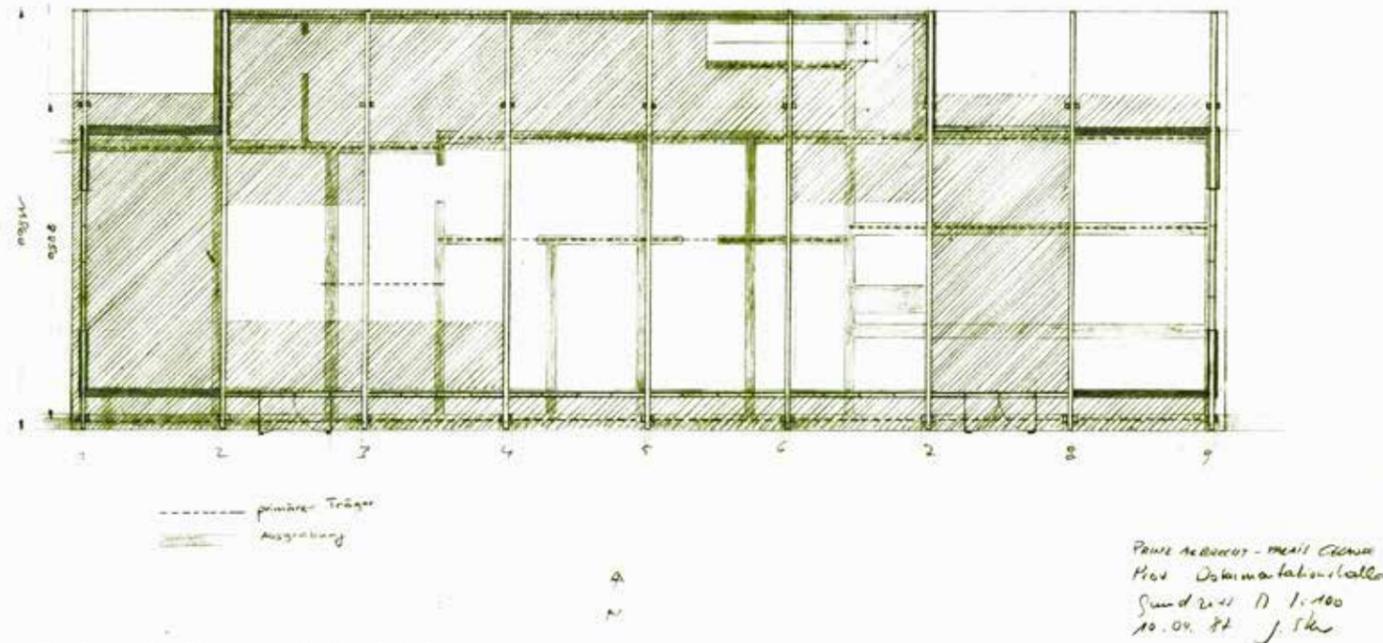
Sehr geehrte Damen,  
sehr geehrte Herren,  
mit diesen Schreiben informieren wir Sie über die neue, veränderte Situation bezüglich des Bauvorhabens.

Bei den Ausschachtungsarbeiten für das Streifenfundament der geplanten Dokumentationshalle wurden Reste von gemauerten Wänden und von Stahlbetondecken gefunden. Im Verlauf von weiterführenden Ausgrabungen kamen ein ausgedehntes Kellergeschoss sowie ein gepflasterter Weg zu Tage. Nach Meinung der hinzugezogenen Fachleute stammen diese

◀ Ausgrabung mit Blick nach Osten am 6. April 1987

▶ Teillageplan des Vermessers Uwe Kunath vom 2. April 1987, ursprünglich im Maßstab 1:200, hier in halber Größe abgebildet. Aufgenommen wurden zu diesem Zeitpunkt die südlichen und westlichen Bereiche der Ausgrabung. Die Lage des geplanten Pavillons ist gelb, die des Schutzdachs rot umrandet. Die Südostecke des Martin-Gropius-Baus ist oben links zu erkennen.

▼ Lageplan des Vermessungsingenieurs Uwe Kunath vom 9. April 1987, ursprünglich im Maßstab 1:200, hier in halber Größe abgebildet.



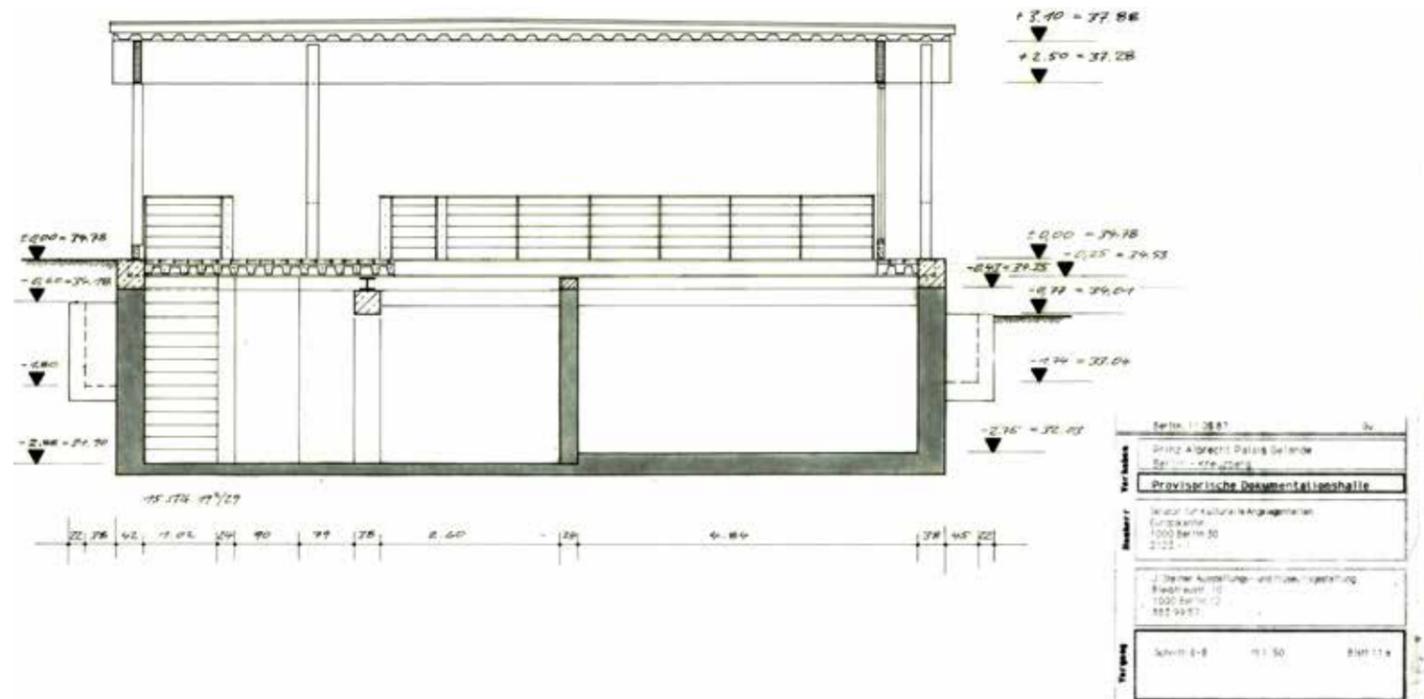
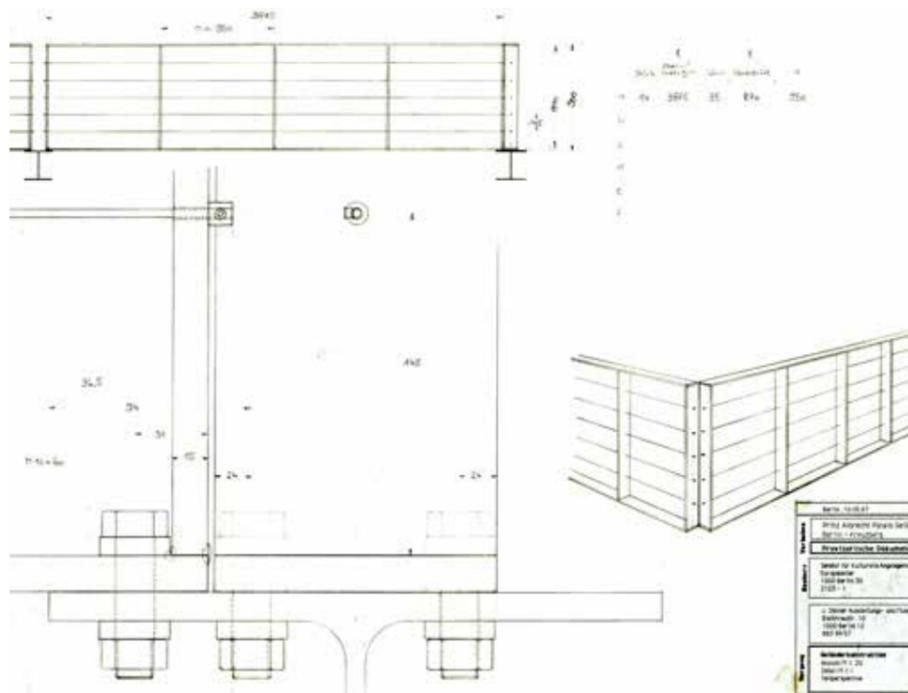
Funde aus den Jahren um 1940 und sind von historischer Bedeutung und damit unbedingt erhaltenswert. Nach dem letzten Stand der Erkenntnisse führen diese Ereignisse womöglich zu einem veränderten Standort der Dokumentationshalle. Diese wird nun nicht mehr parallel zum Schutzdach errichtet, sondern der Lage der neuen Ausgrabungsstätte angepasst und darüber errichtet. Die schon bestellten und fertiggestellten Bauteile (Holzkonstruktion, Fensterfront, Dach) können auf diese Weise weiterverwendet werden.

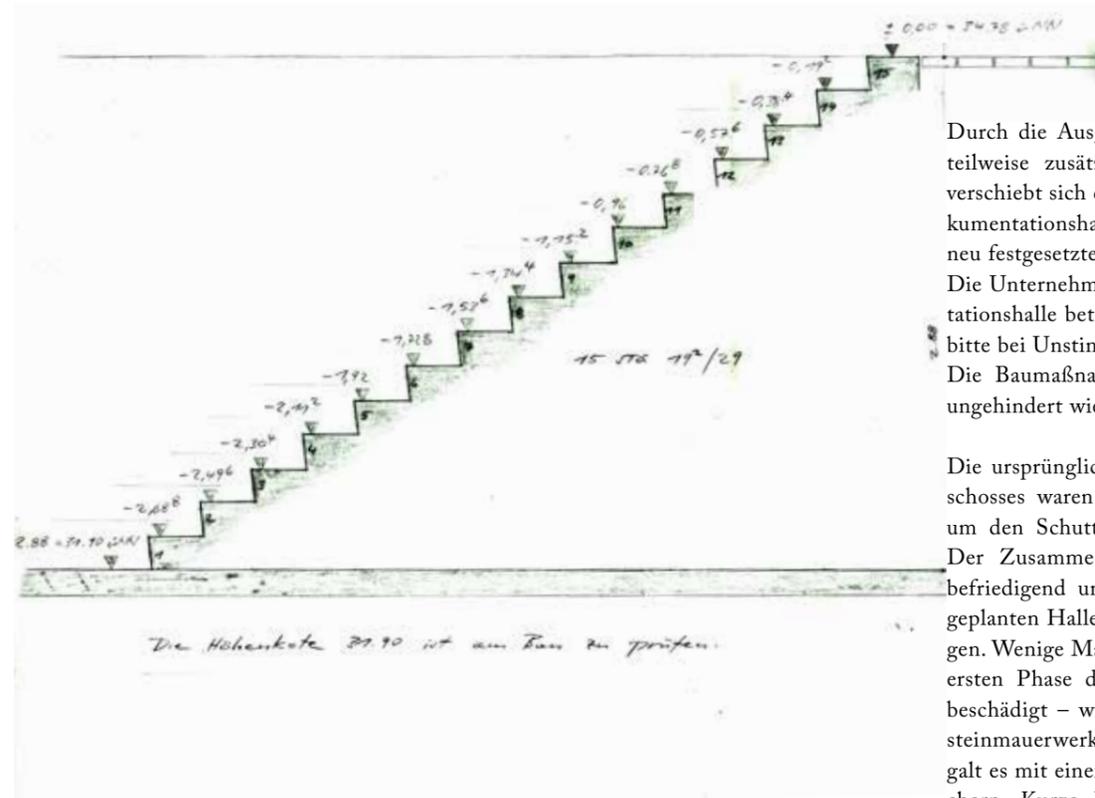
▲ Grundriss der neuen Situation vom 10. April 1987, ursprünglich im Maßstab 1:100, hier in halber Größe. Die Schraffierung stellt die Überdeckung der Keller, also den Fußboden des Erdgeschosses dar; die grau unterlegten Flächen zeigen erhaltenes Mauerwerk und Unterzüge. Der Plan wurde im Lauf des Aprils noch geringfügig modifiziert.

▶ Ausführungsentwurf für die Geländer im Erdgeschoss aus starkem Flachstahl und feinen Drahtseilen vom 10. Mai 1987. Detailschnitt ursprünglich im Maßstab 1:1, obere Ansicht 1:20. Die Zeichnung ist hier auf einen Drittel verkleinert.

▶ ▶ Querschnitt durch Ausgrabung und Pavillon mit Höhenkoten vom 11. Mai 1987. Ursprünglich im Maßstab 1:50, hier in halber Größe abgebildet.

▶ Blick von der Passerelle im Osten nach Westen. Im Hintergrund auf dem Grundstück seit 1984 gelegene Objekte von Friedrich Gräsel. Die Aufnahme entstand in zwei Stunden zwischen Endreinigung – deswegen sind offenen Fugen der Gehwegplatten noch nass – und dem Einbau der Ausstellung durch Knud Peter Petersen.





Durch die Ausgrabungsmaßnahmen und der teilweise zusätzlich erforderlichen Planung verschiebt sich der Eröffnungstermin der Dokumentationshalle vom 8. Mai 1987 auf den neu festgesetzten Termin am 10. Juni 1987. Die Unternehmer der am Bau der Dokumentationshalle beteiligten Gewerke wenden sich bitte bei Unstimmigkeiten an die Bauleitung. Die Baumaßnahmen am Schutzdach gehen ungehindert wie geplant weiter.

Die ursprünglichen Betondecken des Erdgeschosses waren größtenteils zerstört – wohl um den Schutt besser verfüllen zu können. Der Zusammenhalt der Kellermauern war befriedigend und mit den Proportionen der geplanten Halle gut in Übereinklang zu bringen. Wenige Mauern – vor allem während der ersten Phase der Bauarbeiten unwissentlich beschädigt – wurden sichtbar mit Kalksandsteinmauerwerk ergänzt. Die Mauerkronen galt es mit einem Stahlbetonringbalken zu sichern. Kurze Doppel-T-Träger in gleicher Höhe und Lage wie der Ringbalken sorgten für Lastenauswehlungen und Versteifung in Längsrichtung. Alle 4,00 m konnten auf den Ringbalken leichte Doppel-T-Träger in der ganzen Hallenbreite aufgelegt werden. Die Oberkante dieser Träger bestimmte die Fertigfußbodenhöhe des neuen Erdgeschosses. Kurze Stahlstempel wurden senkrecht aufgeschweißt um die vertikalen, hölzernen Doppelstützen zu halten, die wiederum die Dachunterzüge jeweils über den Querträgern umfassten. Diese Doppelstützen in Zangenform konnten dank der Konstruktionsweise sowohl innerhalb (vornehmlich im Norden) als auch außerhalb (durchgehend im Süden) positioniert werden, sodass wir auf die Form der vorhandenen Fundamentierung eingehen konnten. Im Kellergeschoss fanden wir einen harten Estrich vor, der als Gehfläche genügte. Im Erdgeschoss wurden Trapezbleche auf die unteren Flansche der Doppel-T-Träger gelegt, die Sicken mit Sand ausgefüllt und die preiswerten geschliffenen Berliner Gehwegplatten (400/400/40 mm) als Oberbelag ausgewählt. Zwischen den Trapezblechen im Dach und den Gehwegplatten am Boden ließen sich praktisch an jeder Stelle feine Stahlseile spannen, um auf diese die Aluminiumrahmen der Ausstellung aufzufädeln.

- ▲ Blick westwärts am Treppenabsatz der vorgefundenen und behutsam instand gesetzten Treppe
- ▶ Im Vordergrund links ist im Erdgeschoss die vorgefundene Treppe zu sehen im Hintergrund Mitte die neue Treppe am Absatz der Passerelle.
- ▶ Aufmaß der vorhandenen Treppe vom 12. Mai 1987, ursprünglich im Maßstab 1:20, hier in halber Größe abgebildet.
- ▶ ▶ Die vorhandene Treppe führt in eine der dunkleren Zonen des Kellergeschosses, mehr Notwendigkeiten der Geschossaufteilung als einer Inszenierung geschuldet.



## Lennéweg

Südlich der Keller fanden wir eine Zugangstreppe, Kellerschächte und einen mit kleinen, unbehauenen Kieseln gepflasterten Weg etwa einen halben Meter unter den Mauerkronen der Ausgrabung. Dieser Weg führte westwärts auf ein verrostetes Tor in einer Mauer südlich des Martin-Gropius-Baus zu und war in Plänen des Parks für den Prinzen Albrecht von Peter Joseph Lenné aus dem frühen 19. Jahrhundert zu erkennen. Dieser Weg war offensichtlich noch während der Zeit des Nationalsozialismus in Benutzung und diente zur rückwärtigen Erschließung der Baracke, bevor alles nach dem Krieg zugeschüttet wurde. Ulrich Eckhardt führte dann den „Lenné-Weg“ ein.

## Beleuchtung

In langen Reihen innerhalb der Sicken der Trapezbleche ordneten wir Lichtleisten mit freistrahrenden Leuchtstofflampen an. Diese minimalistische Installation bewährte sich auch dank gleichmäßiger Lichtwirkung und preisgünstigem Betrieb. Sie berücksichtigte auch, dass die Ausstellung meist während des Tages besucht werden wird.

## Farben

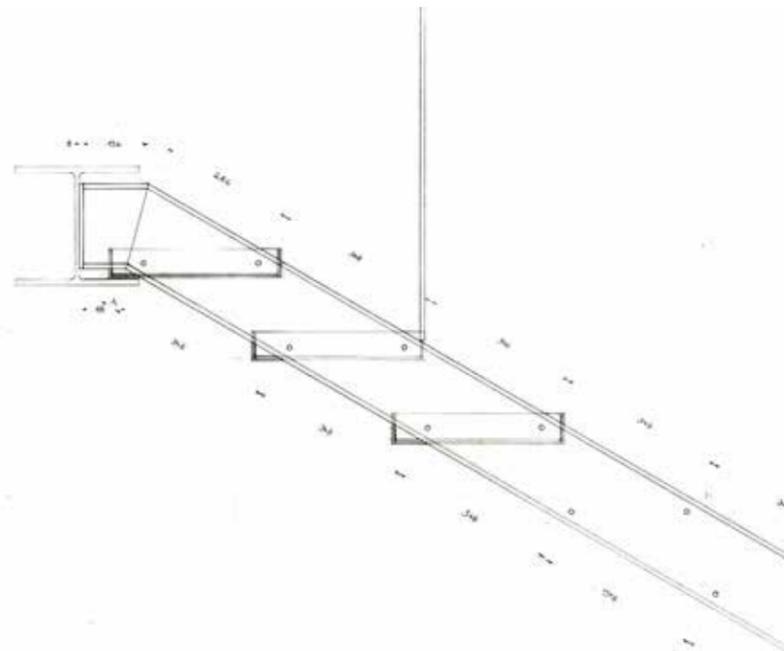
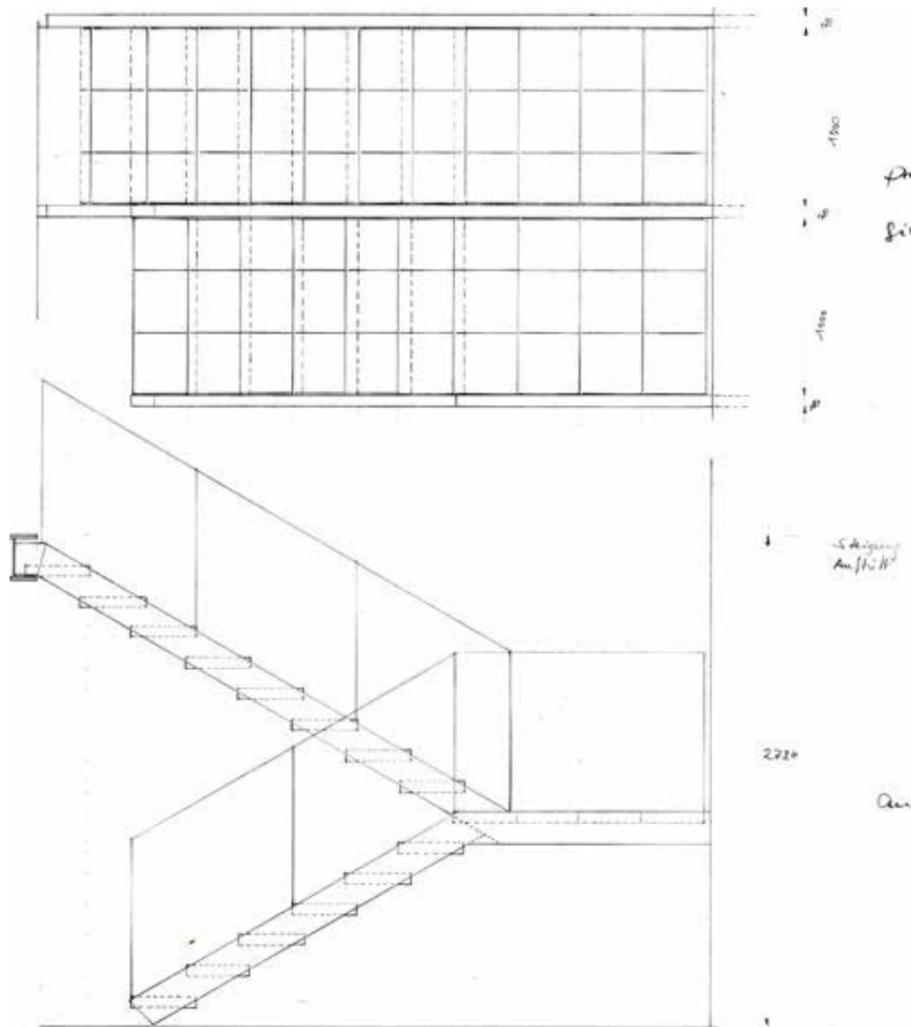
Die Bauteile aus Holz – Pfosten und Leimholzbinder – ließen wir weiß lasieren, die neugebauten Trockenbauwände im Erdgeschoss weiß streichen. Stahlbauteile erhielten eine Lackierung mit grauer Eisenglimmerfarbe.

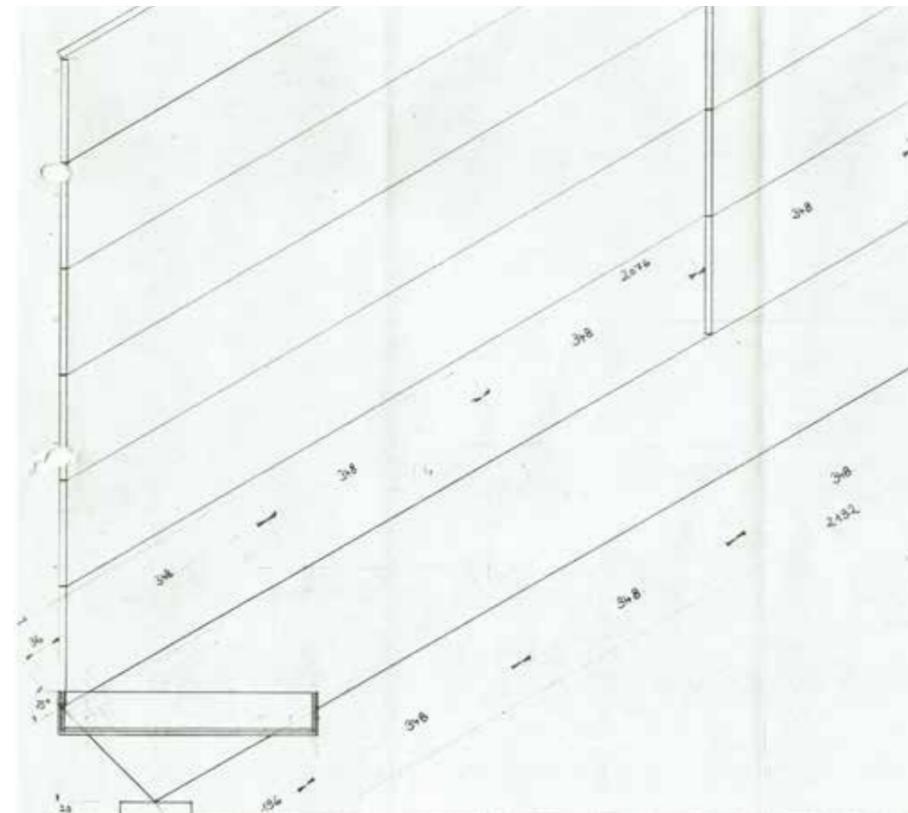
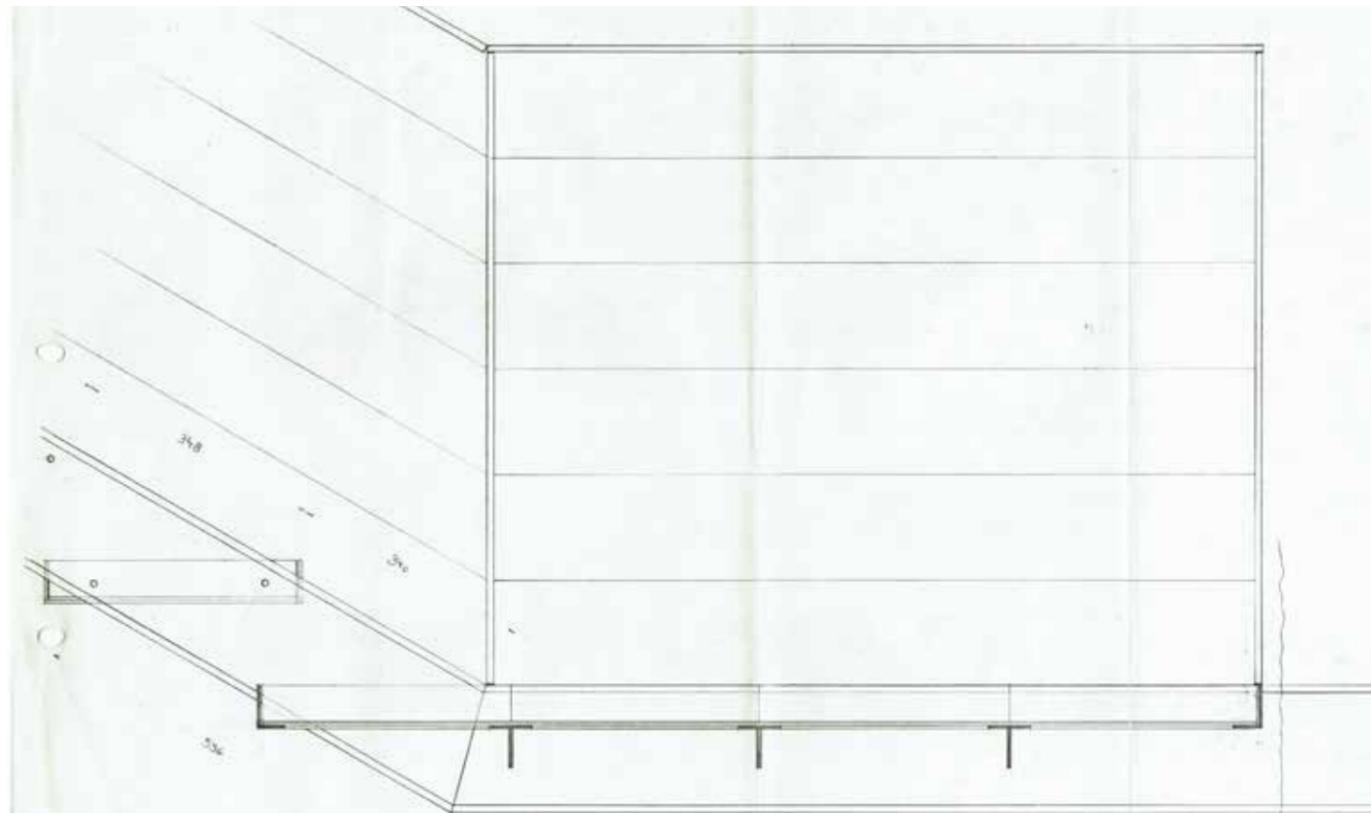
▶ ▶ Zweite Treppenanlage im Osten der Ausgrabung vom 24. Mai 1987, mit Grundriss und Schnitt, ursprünglich im Maßstab 1:20, hier in halber Größe abgebildet

▶ Detailkonstruktion der zweiten Treppenanlage vom 26. Mai 1987, ursprünglich im Maßstab 1:5, hier im Drittel der Originalgröße abgebildet

▶ ▶ ▶ Zweite Treppenanlage nach Fertigstellung: Die Treppe besteht aus preiswerten Walzprofilen – U-Stahl für die Wangen, Winkelstahl zur Aufnahme von Gehwegplatten als Laufbelag und Flachstahl für die Geländer.

▶ ▶ Das Besondere an der zweiten Treppenanlage ist der Verlauf der inneren Geländer in einer vertikalen Ebene. Dadurch werden optische Überschneidungen vermieden und optimale Gehbreite gewährleistet.



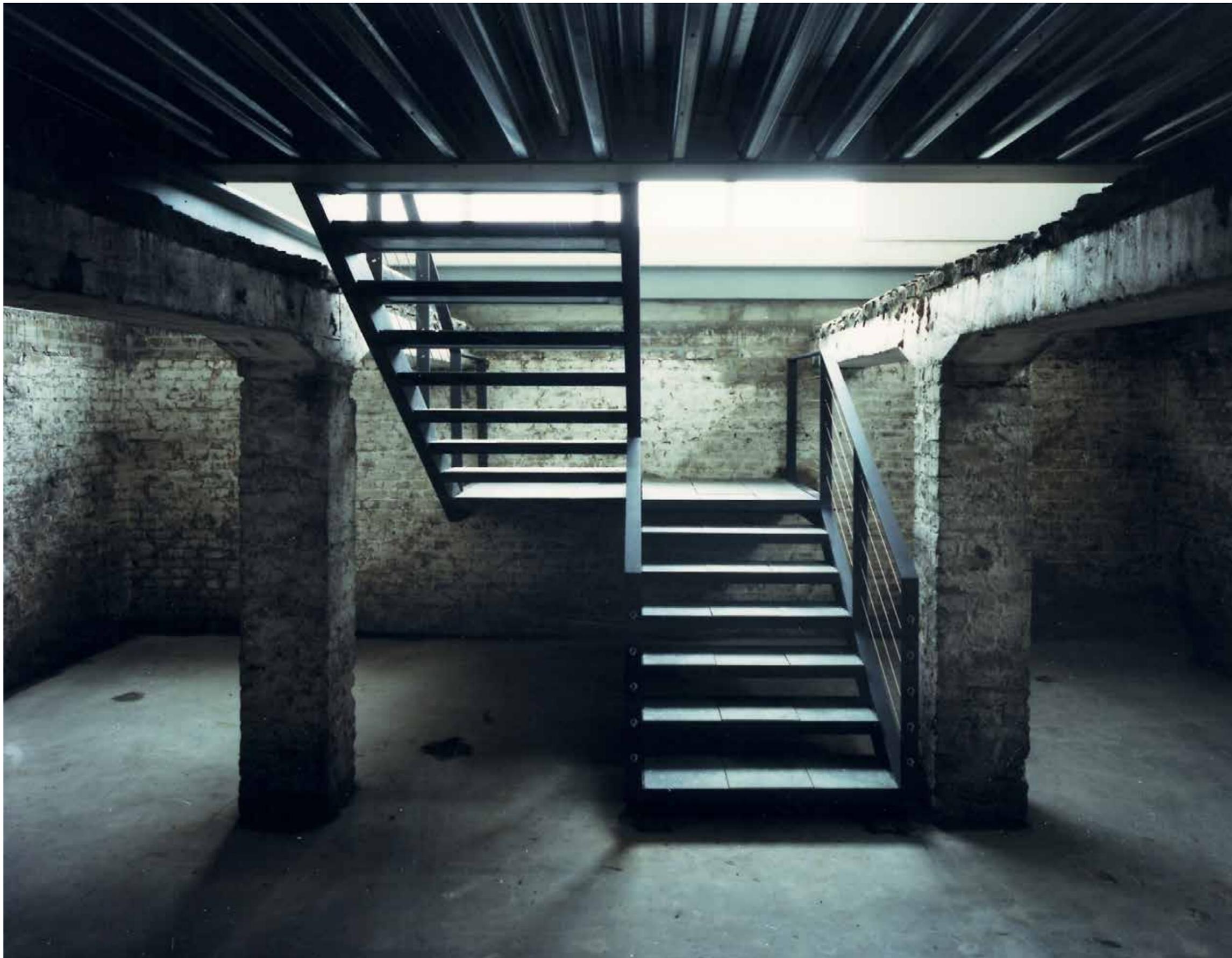


▲ alt und neu vermählen sich im östlichen Keller-  
raum – das Unrenovierte trifft auf das Schlichte. Ne-  
ben der zweiten Treppenanlage sind die linearen, kaum  
wahrnehmbaren Lichtleisten im Dach zu erkennen.

◀ Konstruktionszeichnung des Podests der neuen  
Treppe vom 28. Mai 1987, Ausschnitt, ursprünglich  
im Maßstab 1:5, hier in halber Größe abgebildet

◀ Konstruktionszeichnung des unteren Auflagers  
der neuen Treppe vom 28. Mai 1987, Ausschnitt,  
ursprünglich im Maßstab 1:5, hier in halber Größe  
abgebildet

▲ östlicher Kellerraum mit der zweiten Treppe vor  
dem Einbringen der Ausstellung.



be. Vorhandene Kellermauern, neu eingebrachter Ort beton und Betonfertigteile beließen wir ohne weiteres Oberflächenfinish

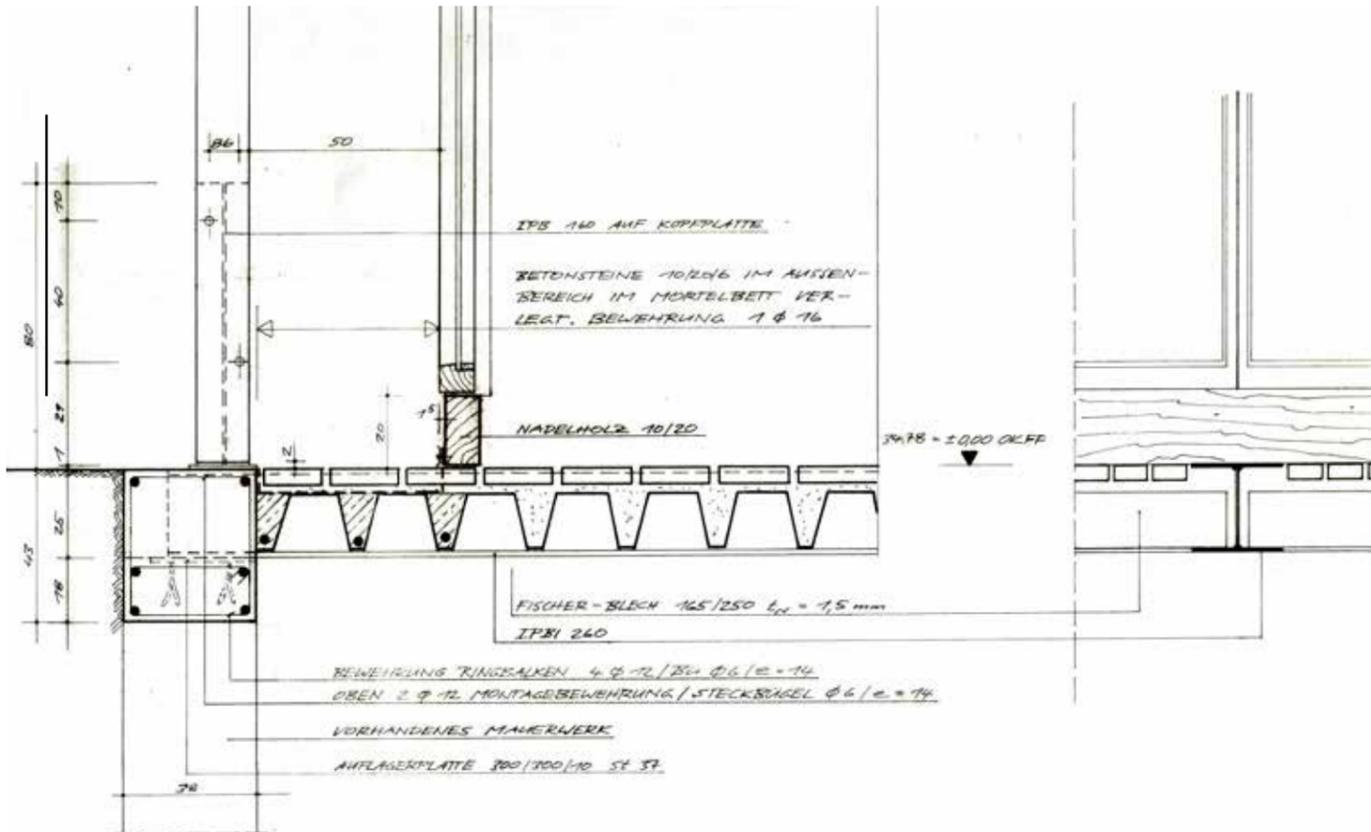
#### Fazit

Es entstand ein einstöckiger Pavillon aus Leimschichtbindern mit Trapezblecheindeckung. Die während der Bautätigkeit entdeckten Kellerwände des Küchengebäudes auf dem ehemaligen Gestapo-Gelände bildeten nach Planänderungen das Fundament und wurden Bestandteil der Ausstellung. Die Halle beschreibt im Lageplan ein Rechteck. Außenansicht mit zwei Einschnürungen in der Nordwest- und Nordostecke und Innenraum entsprachen sich, die Halle stand mit dem Schutzdach im Dialog. Auf dekorative Elemente wurde gänzlich verzichtet. Aufgrund der neuen Gegebenheiten nach Einbeziehen der Kellerräume in die Ausstellung gelang es trotz enger Terminfolge, den Pavillon leer zu fotografieren und den einmal festgelegten Eröffnungstermin zu halten.

#### Eröffnung

Am 4. Juli 1987 wurde mit einer Ansprache des Senators für Kulturelle Angelegenheiten, Dr. Volker Hassemer, die Ausstellung in der Dokumentationshalle eröffnet. Der lichte Bau, ursprünglich für eine dreimonatige Dauer errichtet, wurde wegen des großen Erfolgs der Ausstellung mehrmals ertüchtigt, sodass er eine Standzeit von zehn Jahren erreichte. Pavillon und Ausstellung vermittelten eindrucksvoll die Authentizität des Ortes.

◄ Fertig gestellte zweite Treppenanlage, die aus dem Keller auf die Passerelle führt. Der Belag aus Berliner Gehwegplatten entspricht dem Material der neuen Erdgeschossflächen.



◀ ▶ und ▲ Die tektonische Komposition der unterschiedlichen, unverkleideten Baumaterialien legt die architektonische Haltung offen, die Strukturen und Spuren zeigt und dabei auf inszenatorische Momente verzichtet.

◀ Ausführungsschnitt durch die hauptsächlichen Elemente des Übergangs von Kellerwänden zu aufragenden Bauteilen, ursprünglich im Maßstab 1:10, hier abgebildet im Maßstab 1:20. Die Decke über der Ausgrabung besteht aus Trapezblech, die auf den unteren Flanschen der Stahlträger aufliegen. In ein Sandbett wurden die typischen Berliner Gehwegplatten aus geschliffenem Beton verlegt.



Gerhard Schoenberger in

Topographie des Terrors (hg.):  
GedenkstättenRundbrief 100, Jubiläumsausgabe  
4/2001

[...] Die provisorische Herrichtung des Geländes zur 750-Jahrfeier der Stadt, die Freilegung der erhaltenen Bodendenkmäler und der Bau einer Baracke neben dem Gropiusbau, die einen Appendix der dort gezeigten Berlin-Ausstellung, eben die »Topographie des Terrors« zeigen sollte, markierte den Wendepunkt. Es war die Qualität dieser Dokumentation, die Konzentration der von ihr präsentierten Materialien, aber auch ihr großer und anhaltender Publikumserfolg, die keine andere Konsequenz erlaubten, als aus dem Provisorium eine Dauereinrichtung zu machen. Der Fall der Mauer, der das Gelände von der Peripherie ins Zentrum der Stadt rückte, verlieh dem Unterfangen zusätzliches Gewicht. [...]

Anzumerken ist nur, dass die Stiftung, deren erste Ausstellung gleichen Namens seit 1987 über zwei Millionen Besucher sahen, im letzten Jahrzehnt, obwohl noch immer ohne Haus, eine ganze Reihe weiterer großer Ausstellungen produziert hat, die mit beachtlichem Erfolg im In- und Ausland gezeigt wurden. Hinzu kommen zahlreiche deutsche und fremdsprachige Publikationen, Vortragsveranstaltungen, wissenschaftliche Symposien und die Koordination der Arbeitsgemeinschaften der Gedenkstätten in Berlin-Brandenburg und in ganz Deutschland. [...]

---

◀ »Rückseite« der Ausstellungshalle von 1987 entlang dem teilweise freigelegten »Lennéweg«. Gut zu sehen sind die freigelegte historische Außentreppe und mit Glasplatten abgedeckte Kellerschächte. Auch aus dieser Perspektive ist die Konstruktion mit den Doppelstützen und Deckentragwerk von außen ablesbar.



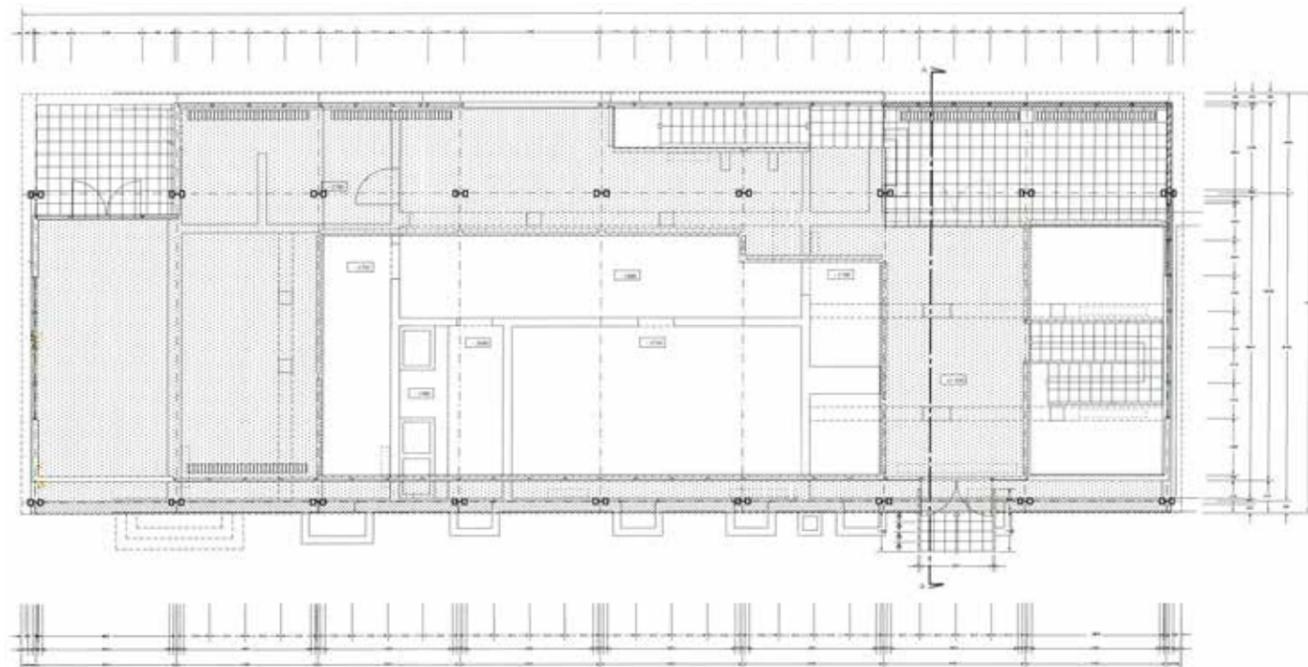
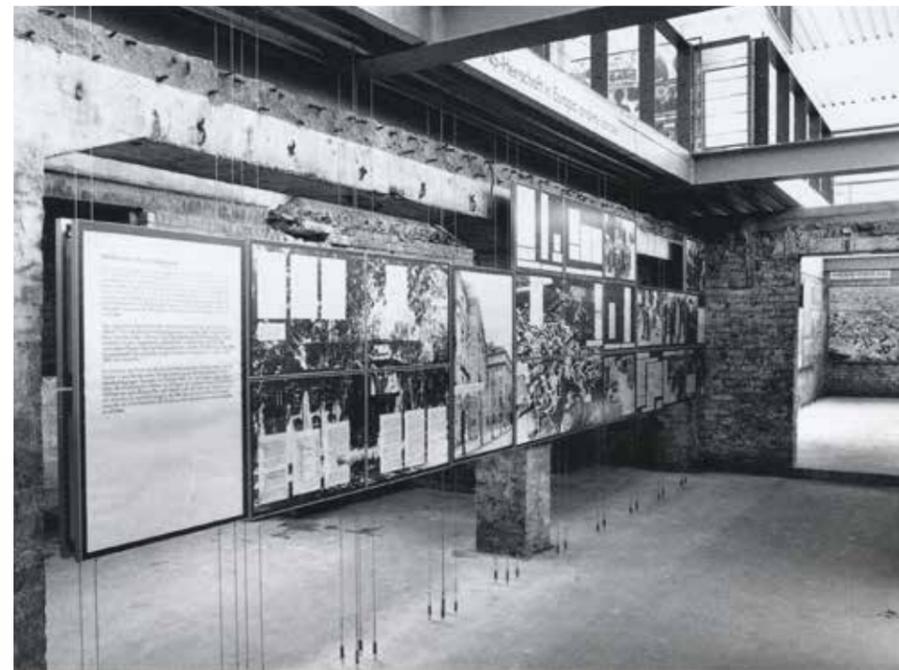
▲ Eine ca. 16 mal 6,5 m große Öffnung über dem Keller erweitert diesen größtenteils über zwei Geschosse und sorgt für spannende Durch- und Einblicke.

▶ und ▶▶▶ Die gefliesten Becken in einem schmalen Raum wurden ohne eine einzige Zutat zu sprechenden Exponaten neben der eigentlichen Ausstellung.

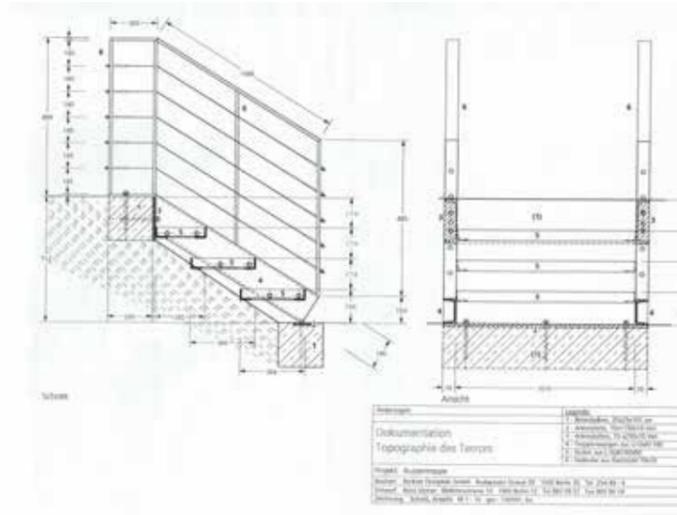
▶▶ Blick aus dem Erdgeschoss in den Ausgrabungsbereich mit den gefliesten Becken.







| Legende |                               |
|---------|-------------------------------|
| 00      | Schleifbahn der Treppenanlage |
| 01      | Expositionsbereich            |
| 02      | Abstellbereich                |
| 03      | Sanitär                       |
| 04      | Abstellbereich                |
| 05      | Abstellbereich                |
| 06      | Abstellbereich                |
| 07      | Abstellbereich                |
| 08      | Abstellbereich                |
| 09      | Abstellbereich                |
| 10      | Abstellbereich                |
| 11      | Abstellbereich                |
| 12      | Abstellbereich                |
| 13      | Abstellbereich                |
| 14      | Abstellbereich                |
| 15      | Abstellbereich                |
| 16      | Abstellbereich                |
| 17      | Abstellbereich                |
| 18      | Abstellbereich                |
| 19      | Abstellbereich                |
| 20      | Abstellbereich                |
| 21      | Abstellbereich                |
| 22      | Abstellbereich                |
| 23      | Abstellbereich                |
| 24      | Abstellbereich                |
| 25      | Abstellbereich                |
| 26      | Abstellbereich                |
| 27      | Abstellbereich                |
| 28      | Abstellbereich                |
| 29      | Abstellbereich                |
| 30      | Abstellbereich                |
| 31      | Abstellbereich                |
| 32      | Abstellbereich                |
| 33      | Abstellbereich                |
| 34      | Abstellbereich                |
| 35      | Abstellbereich                |
| 36      | Abstellbereich                |
| 37      | Abstellbereich                |
| 38      | Abstellbereich                |
| 39      | Abstellbereich                |
| 40      | Abstellbereich                |
| 41      | Abstellbereich                |
| 42      | Abstellbereich                |
| 43      | Abstellbereich                |
| 44      | Abstellbereich                |
| 45      | Abstellbereich                |
| 46      | Abstellbereich                |
| 47      | Abstellbereich                |
| 48      | Abstellbereich                |
| 49      | Abstellbereich                |
| 50      | Abstellbereich                |



**Ertüchtigungen**

Bis 1990 wurde der Pavillon mehrfach ertüchtigt, war er anfangs, bedingt durch die Aufgabenstellung, ein temporäres Bauwerk.

- Die Fenster wurden mit Isolierglas ausgestattet.
- Der Regen tropfte ursprünglich an der Traufkante ab. Später wurde mit Dachrinnen und Fallrohren das Wasser vom Gebäude weggeleitet, da es bei starkem Regen zu Feuchteinbrüchen im Keller kam.
- 1990 wurden der Ausgang im Nordosten des Pavillons aufgegeben, der nordöstliche Dachüberstand geschlossen und der Ausgang an der Passerelle nach Süden zum Lennéweg geschaffen. In der Erweiterung des Volumens richteten wir einen Medienraum ein.
- In ausgewählten Zonen im Erdgeschoss wurden vor den Fenstern niedrige, feldbreite Heizkörper installiert und damit der Aufenthalt im Empfang, am Lesetisch und im neu erstellten Medienbereich auch im Winter sitzend zu benutzen. Das Dach und die Fenster waren gut gedämmt, die partielle Beheizung erforderte nur eine geringe Heizleistung, bezogen auf das Gebäudevolumen.

Ertüchtigungen am Tragwerk waren nie nötig, auch die sicherheitstechnischen Anforderungen blieben die ursprünglichen. Die unpräzise Beleuchtung erfüllte dauerhaft ihre Funktion.

- ◀ ▶ Ausstellung im westlichen Keller
- ◀ ▶ ▶ Ausstellung im Erdgeschoss mit Einblick in den Keller. Während die Aufhängungen der freihängenden Bild-Text-Tafeln im Erdgeschoss und im Keller in den Decken- und Boden-Trapezblechen eingeschraubt sind, sorgen an den Kellerwänden Ankerschienen für die Tafelaufhängung.
- ◀ ▶ Ausstellungsrundgang im Keller. Die Bildwand verdeckt den aufgefundenen Treppenabgang. Fotos: Margret Nissen
- ◀ ▶ Grundriss der von Andreas Nachama verantworteten zweiten Ertüchtigungsphase 1990/91, vom 21. Dezember 1990, ursprünglich im Maßstab 1:100, hier in halber Größe abgebildet. Der Dachüberhang im Nordosten (rechts oben im Plan) wurde geschlossen und diente danach als Medienraum, im Süden entstand ein neuer Ausgang Richtung Lennéweg.
- ◀ Treppe zum Lennéweg im gleichen Duktus wie die zweite innere Treppenanlage als Teil des neuen Ausgangswegs. Schnittzeichnung vom 15. Mai 1991, ursprünglich im Maßstab 1:10, hier auf 25% verkleinert.



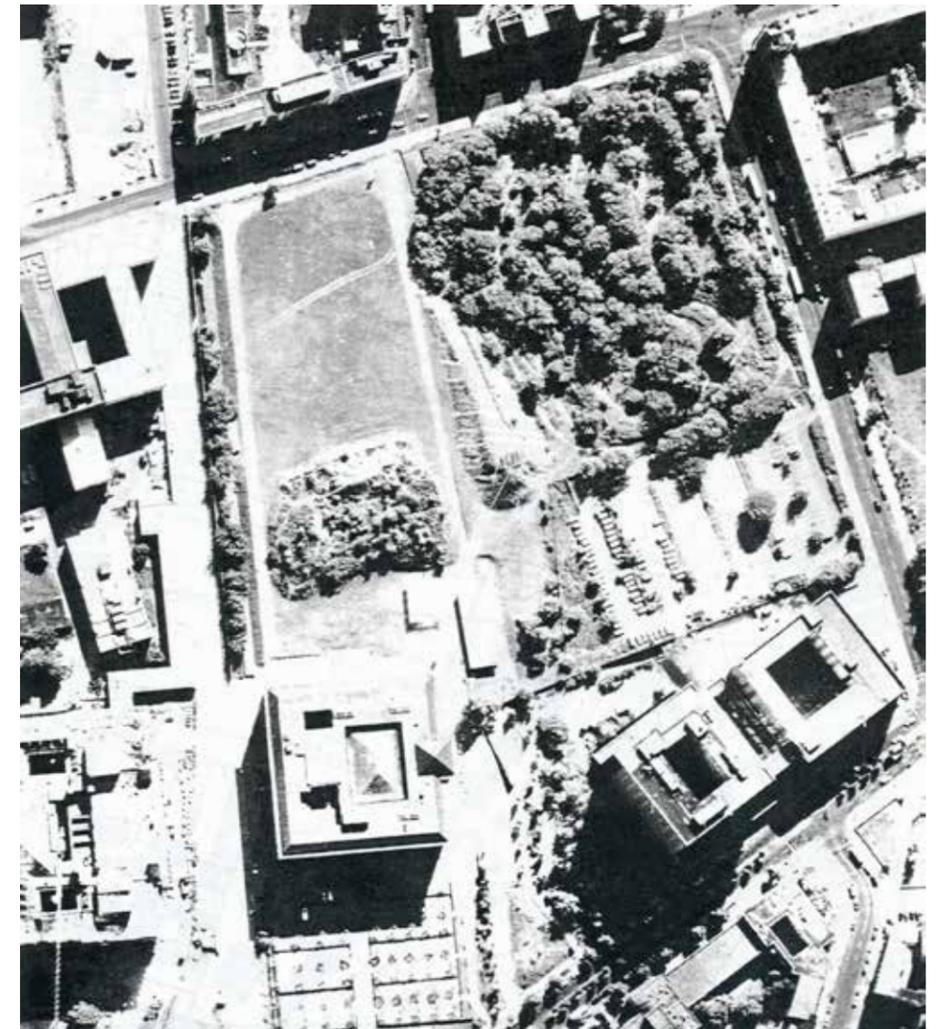
▲ Der Intendant der Berliner Festspiele, Dr. Ulrich Eckhardt, spricht im großen Raum im Keller. Die Fotodatei ist beschriftet mit „Klaus Lehnartz 1987“ und „Fotograf Hermann Willers“, Scan: Werner Friedrich, Rheine

▲ ▶ Berliner Festspiele Blog vom 3. Juli 2021, Bildunterschrift: Ausstellung „Topographie des Terrors“, 1987 © Margret Nissen / Stiftung Topographie des Terrors  
Dieses Foto ist später aufgenommen worden, als das oben links, auf dem die schwarzen Rückseiten der Bild-Text-Tafeln über der Passerelle zu erkennen sind. Diese schwarzen Flächen stimmten den Architekten des Pavillons, der auch den Ausstellungsaufbau verantwortete, unglücklich, so dass er den Ausstellungsgealter Claus Peter C. Gross bat, wenigstens einige der Rückseiten mit Fotos zu bestücken.

▶ Vorderseiten der Bild-Text-Tafeln über dem Gelände der Passerelle, Foto aus unbekannter Quelle, Archiv Steiner, Zugang 7. Januar 2001

▶ ▶ Blick von den Schuttbergen westwärts, Fotograf Hermann Willers, Scan: Werner Friedrich, Rheine





8 Fotokopien aus dem Archiv steiner.archi, beschriftet mit Datum 1. Januar 1993, ohne Quelle. Es sind die einzigen Bilder, die den 1991 neu geschaffenen Ausgang an der Südseite zeigen. Die Zellenböden unter dem Schutzdach sind zugeschüttet.



### 5. Juli 1987

Der West-Berliner Staatsschutz ermittelt wegen versuchter gefährlicher Körperverletzung gegen drei Männer, die nach Steinwürfen auf einen DDR-Grenzsoldaten an der Mauer von der britischen Militärpolizei festgenommen wurden. Nach Beobachtungen von Polizisten hatten sie zunächst mit einem Beil gegen die Mauer geschlagen. Als ein östlicher Grenzer auf die Mauer kletterte und fotografierte, bewarfen sie diesen mit Steinen, die allerdings nicht trafen.

Die West-Presse berichtet über die Eröffnung der Ausstellung Topographie des Terrors auf dem Gelände Niederkirchnerstraße 8 (früher Prinz-Albrecht-Straße) an der Mauer in Kreuzberg. Hier befanden sich die Zentralen der Gestapo, SS und des Reichssicherheitshauptamtes. Dieser Ort der Planung und Lenkung von NS-Verbrechen war nach dem Krieg vergessen und wurde erst vor einigen Jahren wieder entdeckt. Über einem freigelegten Keller wurde eine provisorische Ausstellungshalle errichtet. Später folgt der Ausbau zum Dokumentationszentrum.

Das Foto zeigt die Ausstellungshalle im Jahr 1996

Foto: dpa

▲ Der Tagesspiegel (Online-Ausgabe) vom 5. Juli 2012 in der Rubrik „heute vor 25 Jahren“

▶ ▲ Der Tagesspiegel, 4. Mai 2021

▶ Berliner Festspiele Blog vom 3. Juli 2021, Bildunterschrift: Ausstellung „Topographie des Terrors“, 1989 © Margret Nissen / Stiftung Topographie des Terrors

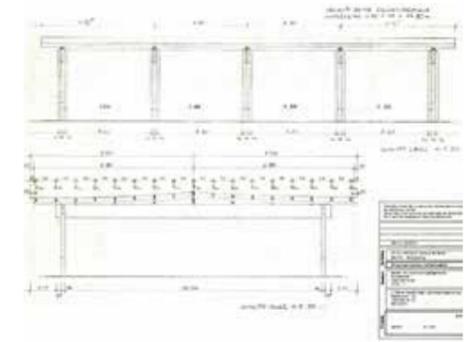


1996 ist hinter dem Martin-Gropius-Bau noch nichts von den Neubauten am Potsdamer Platz zu sehen. Der Blick zum Tiergarten ist frei, der erste Kran steht aber noch. FOTO: IMAGO





► Der Ausstellungspavillon von 1987 mit Schutzdach mit dem Martin-Gropius-Bau, Berlin. Im Vordergrund der freigelegte »Lennéweg«. Foto: Margret Nissen



### Schutzdach

Das Dach über den Zellenböden im Südflügel der ehemaligen Kunstgewerbeschule, in denen bauliche Spuren von Zellenwänden schwach zu erkennen sind, schützte diese vor Regen und Schnee. Sand- und Laubverwehungen und die damit verbundenen Reinigungsarbeiten ließen es nach einiger Zeit geraten erscheinen, die Freilegung wieder mit Sand zu überdecken.

Die Struktur des Schutzdachs entsprach derjenigen des Pavillons: Zwillingspfosten umgreifen die kräftigen Leimbinder. Über diesen formt eine ansteigende Balkenlage das notwendige Gefälle. Darauf gelegte Pfetten in Längsrichtung tragen die Eindeckung aus transluzenten Kunststoffplatten in Trapezprofilierung. Die weiße Lasur bewirkt eine bedingte Materialneutralität.

◀ Schutzdach in nordöstlicher Richtung mit Einblick auf die Ausgrabungsfläche hinunter

▲ Längs- und Querschnitt des Schutzdachs vom 23. März 1987, ursprünglich im Maßstab 1:50, hier im Maßstab 1:300 abgebildet